

Wie die Frau geknechtet wurde

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Vorkämpferin : verfiht die Interessen der arbeitenden Frauen**

Band (Jahr): **9 (1914)**

Heft 7

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-350803>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Vorkämpferin

Offizielles Organ des Schweiz. Arbeiterinnenverbandes, vertritt die Interessen aller arbeitenden Frauen.

Für die kommende Nummer bestimmte Korrespondenzen sind jeweilen bis zum 20sten jeden Monats zu richten an die Redaktion: Marie Hüni, Stolzestrasse 36 — Zürich 6

Erscheint am 1. jeden Monats.
Einzelabonnements: (Inland Fr. 1.20) per Ausland „ 1.50) Jahr
Im Einzelverkauf kostet die Nummer 10 Cts.

Inserate und Abonnementsbestellungen an die Administration: Buchdruckerei Conzett & Cie., Zürich Werdgasse 41—43.

Wie die Frau geknechtet wurde.

„Die Frau ist das erste menschliche Wesen, das in Knechtschaft kam“, sagt Bebel, der große Vorkämpfer des Proletariats, in seinem Buche: „Die Frau und der Sozialismus“. Damit ist die Stellung des Weibes innerhalb der menschlichen Gesellschaft gekennzeichnet von der Gegenwart zurück bis weit in die Vergangenheit hinein. Selbst die Tatsache der zeitweiligen Allein- oder Mitherrschaft der Frauen, wie sie durch das Mutterrecht, das Matriarchat, in Erscheinung trat, ändert an dieser Feststellung nichts.

Das Leben der Frau durch die Jahrhunderte ist eine lange Leidensgeschichte. Die Mutterschaft, die Quelle höchsten Frauenglückes, beengt von allem Anfang an ihre Bewegungsfreiheit. Das kleine Kind will besorgt, behütet sein. Dadurch erwachsen der Frau Lasten und Leiden, die sie allein auf sich nehmen muß. Von diesen Lasten und Leiden aber geht ein Sonnenstrahl aus, der immer heller leuchtet, die Mutterliebe, jenes ursprüngliche Gefühl, in dem der Keim zu aller Kultur und Sittlichkeit verborgen lag.

Wohl wird es der wissenschaftlichen Forschung nie gelingen, das Dunkel völlig zu hellen, das über der Urzeit, der Menschwerdung liegt. Wir sind hier nur auf Schlussfolgerungen angewiesen. Soviel aber steht fest, daß sie sich über eine ungemessene Zeitendauer erstreckt hat, deren Anfang weit hinter den Eiszeiten zurück liegt. Schon während dieser ungeheuren Zeitspanne entwickelten sich leise Ansätze zum Kulturfortschritt, wenn auch der Einzelne einer eigentlichen Arbeit sich wohl noch nicht hingegeben hat. Wie bei der übrigen Kreatur galt sein Bemühen ausschließlich der Fristung der leiblichen Bedürfnisse, vorab des Hungers. Was jeder findet an Früchten, an Wurzeln und anderen eßbaren kleineren Lebewesen, wird sofort verzehrt. Ist die Beute beträchtlich, dann fallen alle Glieder einer Horde darüber her, um sich einen möglichst großen Anteil zu erraffen. Eine wirtschaftliche Abhängigkeit des einen vom anderen, der Frau vom Manne, war in diesen ersten Anfängen der Menschheit noch nicht vorhanden.

Sobald aber der Mensch von dem Geäste der Bäume zur Erde herabgestiegen, nachdem er, der früher Verfolgte, zum Angreifer geworden, entwickelt sich das Uebergewicht des Mannes über die Frau. Werkzeuge, Waffen werden erfunden. Wie sie einen

gewissen Grad der Vervollkommnung erreichen, wie man gelernt hat, Feuer zu entzünden und zu bewahren, tritt zur bewußten Arbeit die Arbeitsteilung. Diese ist von vorneherein gegeben durch die körperliche Verschiedenheit von Mann und Frau. Die erste Arbeitsteilung ist daher die geschlechtliche. Der Mann als der stärkere wird zum ausschließlichen Waffenträger. Er wird Jäger und Krieger. In dieser Eigenschaft gewöhnt er sich bald an Grausamkeit und Gewalttat, aber auch an Trägheit. Die Frau schon von Natur, dann aber durch die Beschwerden der Mutterschaft als der schwächere Teil, übernimmt alle jene Arbeiten, die der Mann von sich weist: das Sammeln der Beeren und Wurzeln, das Aufziehen der Kinder, die Bewachung des Feuers, die Zubereitung der Nahrung. Wehrlos steht das menschliche Weib dem waffentragenden Manne gegenüber. Ja, die Jagd und der Krieg bilden für ihn eine Schule. Sie zeigt ihm den Wert der Vereinigung, sie lehrt ihn das Gefühl der Solidarität. Die Sorgen der Frau dagegen umspannen nur die engen Grenzen der Familiengemeinschaft, sie gehen fast nicht darüber hinaus. So stehen die Frauen machtlos der geeinten Kraft der Männer gegenüber, die bald die Süßigkeit des Herrschens inne werden und die Frauen unterjochen, verflaven. Hier ist eine der Hauptwurzeln aller Männerherrschaft zu suchen, die ursprünglich schon in einzelnen Horden, später und heute noch im Staate sich mit spielender Leichtigkeit zu behaupten vermochte.

Schon bei dieser ersten geschlechtlichen Arbeitsteilung tritt das rohe Herrschaftsverhältnis deutlich zutage. Fast alle beschwerlichen und unangenehmen Arbeiten werden der Frau aufgebürdet. Wohl beschafft der Mann die tierische Nahrung, verfertigt Waffen und Werkzeuge, die er auf der Jagd und im Kriege benötigt und lernt die Knaben von einem gewissen Alter an die eigenen Handgriffe und Fähigkeiten. Alle anderen Arbeiten aber fallen den Frauen zu. Sie schleppen nicht allein die pflanzlichen Nahrungsmittel herbei: Beeren, Wurzeln und Knollen. Sie schaffen Wasser und Brennholz zur Stelle, bewachen den Herd, um das Feuer zu unterhalten. Frauen bauen die Hütten und brechen sie ab. Frauen richten die Felle her, weben und nähen die Kleider,

rudern die Boote. Daneben ziehen sie die kleinen Kinder auf, nähren sie drei, mitunter sechs Jahre lang an der Brust. Auf den ewigen Wanderungen und Märschen sind sie die Lastträger. Ihrem geduldrigen Rücken werden alle Lastigkeiten, sowie die kleinen Kinder aufgeladen, während die Männer bestenfalls mit einer Waffe ausgerüstet, gemächlich nebenherlaufen. Ja, selbst die Jagdbeute müssen die Frauen nicht selten nach Hause schleppen. Sobald das Wild erlegt ist, läßt der Mann es liegen und bekümmert sich nicht weiter darum. Für den Eskimo bedeutete es geradezu eine Schande, den erjagten Seehund auch nur aus dem Wasser zu ziehen. Die Frauen sind Metzger, Gerber, Schneider, Schuster und Bauhandwerker zugleich. „Wenn sie Steine tragen müssen, daß ihnen der Rücken fast zerbrechen möchte, sehen die Männer ganz kaltfinnig zu.“ Also berichtet David Cranz in seiner Geschichte von Grönland im dritten Bande. Der Hauptgrund dieser Erscheinungen liegt, wie Müller-Eber in seinem Werke: „Die Entwicklungsstufen der Menschheit“ eingehend ausführt, sowohl in der Trägheit der Männer wie in der tiefen Stellung der Frauen.

Allein trotzdem die Geschichte lehrt, daß jedes wirtschaftliche Abhängigkeitsverhältnis sich naturgemäß früher oder später umwandelt in ein Lehnverhältnis, so wäre dem Manne die unwürdige Verknechtung seiner Hordengenossin, seiner Schwester, nicht ohne weiteres in solchem Maße gelungen. Ein Umstand kam ihm dabei besonders zu statten. Als Krieger konnte er viel eher denn als Jäger die in ihm unbezwingbare Gier nach fremden Frauen befriedigen. Mit der Waffe in der Hand holte er die stammfremden Frauen in die Horde, die nun außerhalb des uralten Hordenrechtes der Gleichheit standen. Wie die geraubte Viehherde wurden diese Gefangenen sein Privateigentum. Der glückliche Räuber machte sie zu seinen Sklavinnen. Sag es da nicht auf der Hand, daß er nun seine unumchränkte Herrschaft über jene auch auf die Frauen der eigenen Horde auszudehnen versuchte? Dies mußte ihm schließlich gelingen, und damit war der Grund gelegt zur Ehe, zur Familie, die mit der Zeit eine allgemeine Einrichtung wurden.

Frauenraub, Gewalt und Trägheit waren also Triebkräfte, die zur Entstehung der Ehe führten. Ihre Folge aber mußte sein die Bildung der Familie. Denn sobald der Mann die Frau unterjocht und sie sich zu eigen, zu seinem Privateigentum gemacht hatte, gehörten ihm auch die Kinder an und nicht mehr der Horde.

So vollzog sich in der Horde selbst gegen das Ende der Urzeit die erste große Umwälzung der menschlichen Gesellschaft, die erste Klassenteilung in Herrscher und Beherrschte, in Ausbeuter und Ausgebeutete. Der herrschenden Männerklasse stand fortan die beherrschte Weiberklasse gegenüber. Dieser Zustand aber hat sich bis in unsere Tage erhalten. m.

Die Frauen in der Genossenschaft.

I.

Im zweiten Teil seines Titanenwerkes „Kapital“ hat Karl Marx den Umlaufprozeß des Geldes, des Kapitaltes aufgedeckt. Ist dieses Buch erst einmal wie nunmehr der erste Band durch eine vereinfachte, anschaulichere Darstellungsweise der Gedanken- und Verstandeswelt des Arbeiters und der Arbeiterin zugänglich gemacht, dann wird auch die genossenschaftliche Bewegung mehr und mehr sich zu einem wirklichen Machtfaktor für die Arbeiterschaft gestalten.

Ist die Gewerkschaft Mittel zur Hebung und Befreiung der Arbeiterklasse von dem Druck des Kapitalismus, so ist die Genossenschaft Mittel und Ziel zugleich. Durch ihre fortgesetzte materielle Machtausdehnung und ihren zunehmend demokratischeren Ausbau nach innen entwickelt sie sich letzten Endes selbst zum sozialen Gemeinwesen. Im Gegensatz zu dem Gehaben der Ringe und Kartelle, die den Austausch im rein kapitalistischen, profitgierigen Interesse vor sich gehen lassen, wird in der Genossenschaft der Austausch der Güter und Kräfte immer mehr im sozialen Sinn und Geist geregelt und beherrscht. Auf solche Weise wird den Arbeitern als Mitgliedern eine höhere Lebenshaltung möglich gemacht, auch wenn ihr Lohn Einkommen durchaus keine Steigerung erfahren würde.

Das Genossenschaftswesen ist ein Zweig der Arbeiterbewegung, mit welchem das wirtschaftliche Leben der Arbeiterklasse sich aufs engste verknüpft. Diese Erkenntnis fehlt aber noch in breiten Schichten. Sie fehlt vor allem den Frauen. Ihnen müssen daher diese Zusammenhänge klar erschlossen werden.

Ein Blick in unseren eigenen Haushalt vermag uns diese Tatsache zu lehren. Ist unser Haushalt nicht gleichsam eine kleine Fabrik? Wie der Unternehmer, der Fabrikant benötigen wir mancherlei Rohstoffe. Mehl, Eier, Butter, Zucker, Salz, Gemüse, Fleisch werden von uns verarbeitet und umgeformt in Gebrauchsgegenstände, in die täglichen Speisen, die Nahrung. Wehe der Arbeitermutter, wenn sie nicht zu sparen, sorgsam einzuteilen versteht! Hier ein paar Rapen zu viel ausgegeben, dort eine schlechte Qualität erwirkt um teures Geld, wie bald ist das Budget überschritten, wie bald sind die Vorräte für das Allernotwendigste erschöpft! Heißt es doch nicht nur für die hungrigen Mäuler und Mäulchen sorgen, auch des Leibes Blöße will bedeckt sein. Kleider und Schuhe aber sind gar kostspielige Artikel. Von unserem Schalten und Walten in der Werkstatt, der Küche, von unserer Betriebsrechnung hängt Gesundheit und Wachstum, hängt das Wohl und Wehe unserer Lieben, unserer Kinder ab. Viel zu wenig würdigen die Männer, würdigt die Allgemeinheit dieses unser verantwortungsvolles Schaffen. Wir selber denken ja so gering davon, wie wir überhaupt gewohnt sind, von all unserer Arbeit, von uns selbst gar wenig zu halten.

Aber nicht nur darum handelt es sich für uns, die Betriebsrechnung günstig zu gestalten, mit dem Haushaltsgeld sorgsam umzugehen. Ebenso wichtig ist zu wissen, woher wir die Rohstoffe, das Mehl, die